

Contents

Struggle(d) History

ARTICLES

Thomas Riegler
A "little Cyprus" in the Heart of Europe:
Austria and South Tyrolean Terrorism _____ 159

Arnd Bauerkämper
Contested Memory.
Herbert Kappler's Escape from Italy and
German-Italian Conflicts over Recollections
of the Second World War _____ 178

Cordelia Heß/Monika Urban
The "Third Reich" without the Holocaust.
Climbers in Sweden and Austria explain history _____ 205

ABSTRACTS

_____ 229

REVIEW

_____ 230

AUTHORS

_____ 233

zeitgeschichte 3 – Volume 39 – May/June 2012

Articles in this journal are abstracted and indexed in Historical Abstracts, America: History and Life, Current Contents-Arts & Humanities, and Arts & Humanities Citation Index.

Thomas Riegler

Ein „kleines Zypern“ im Herzen Europas:
Österreich und der Südtirolterrorismus

2011 jährte sich die „Feuernacht“ vom 11. auf den 12. Juni 1961, in der in Südtirol zahlreiche Strommasten gesprengt wurden, zum 50-sten Mal. Schon vor diesem Jubiläum war ein verstärktes Interesse an der Geschichte des Südtirolterrorismus und der dafür primär verantwortlichen Organisation – „Befreiungsausschuss Südtirol“ (BAS) – zu bemerken. Der Politikwissenschaftler Günther Pallaver hat in diesem Zusammenhang von einer „Lichtung der Nebelwände“ gesprochen.¹

Der vorliegende Beitrag untersucht auf Basis vorhandener Sekundärliteratur² und Primärquellen aus der Stiftung Bruno Kreisky Archiv (StBKA) die Geschichte des BAS, vor allem in Bezug auf bis heute umstrittene Fragen: Die politischen Verbindungen des BAS ins „Hinterland“ Österreich, die logistischen Vorbereitungen, die strategischen Überlegungen der Aktivisten und die Frage, ob die „Bombenpolitik“ letztlich erfolgreich war oder scheiterte. Abschließend wird ein Vergleich mit der Anschlagserie im Kärntner Minderheitenkonflikt vorgenommen.

I. Der Befreiungsausschuss Südtirol (BAS)

Der „Befreiungsausschuss Südtirol“ (BAS) wurde 1958 vom Südtiroler Gemischtwarenhändler und Ortsobmann der Südtiroler Volkspartei (SVP) Sepp Kerschbaumer gegründet. Zentrales Anliegen war die Forderung nach Selbstbestimmung und der Protest gegen die zunehmende italienische „Unterwanderung“ Südtirols. Der BAS machte zunächst mit zivilem Ungehorsam auf sich aufmerksam, etwa durch Hissen der Südtiroler Fahne auf Kirchtürmen, Hungerstreik oder durch Flugblattaktionen. Aus Unzufriedenheit mit der als zurückhaltend empfundenen Vorgangsweise der SVP und Rückschritten seitens der italienischen Politik (Zuwanderungsoffensive, Verbot des Fahnen- und Trachtentragens) kam die BAS-Führung Ende 1958/Anfang 1959 zur Ansicht, dass nur eine härtere Gangart Erfolg verspräche.³ Das ehemalige BAS-Mitglied Josef Fontana beschreibt diesen Umdenkprozess in seiner Kerschbaumer-Biografie folgendermaßen: „Wollte man in der Südtirolpolitik eine Wende herbeiführen, musste man schärfere Mittel einsetzen. Kurz gesagt: Dynamit. [...] Spricht man in diesem Zusammenhang von Gewalt, dann muss man festhalten, dass nur Gewalt gegen Sachen in Frage kam. Menschen sollten nicht zu Schaden kommen.“⁴

Bereits davor war es in Südtirol zu vereinzelt Sprengstoffanschlägen gekommen. Verantwortlich für die Attentate von 1946/47 waren Einzeltäter, während die Anschläge von 1956/57 auf das Konto einer Gruppe gingen, die sich um die Brüder Stieler gebildet hatte.⁵ Das erste Attentat, zu dem sich der BAS bekannte, ereignete sich 1961. Von den Vorläufern unterschied sich der BAS durch die Tatsache, dass zum ersten Mal eine Organisation im ganzen Land tätig wurde. Auch wenn die Anschläge in der Anfangsphase des BAS (1961) „demonstrativen“ Charakter hatten und sich gegen Sachen (Infrastruktur, Rohbauten, faschistische Denkmäler) richteten, verbreitete diese Offensive innerhalb der italienischsprachigen Bevölkerung, bei den Sicherheitskräften und bei der Zentralregierung in Rom ein Gemisch aus Überraschung, Angst

und Wut. Die „gewaltlosen“ Aktionen des BAS verloren zudem rasch ihre Unschuld: Am 12. Juni 1961, unmittelbar nach der „Feuernacht“, verlor ein italienischer Postbeamter sein Leben, als er eine nicht explodierte BAS-Bombe entfernte. Zwischen 1964 und 1967, infolge der durch die Attentate provozierten Repression und der Misshandlungen inhaftierter BAS-Aktivisten, eskalierte der Südtirolterrorismus: Italienische Sicherheitskräfte wurden gezielt aus dem Hinterhalt erschossen oder mit Sprengfallen getötet. Insgesamt kostete der BAS-Terrorismus 15 italienischen Militärs, Polizisten und Zöllnern das Leben. Weiters starben zwei Zivilisten und vier Aktivisten.

Während die italienischen Behörden den BAS stets als „terroristische und separatistische Bedrohung“ bekämpften, galten deren Aktivisten in Österreich nicht als „Terroristen“, sondern verharmlosend als „Bumser“ – auch, nachdem die BAS-Anschläge zunehmend brutaler wurden. Addiert man weiters die Opfer der zweiten Welle des Südtirolterrorismus von 1978 bis 1988 (die nicht Gegenstand dieses Aufsatzes ist), dann forderte die Gewalt mindestens 35 Menschenleben und zahllose Verletzte.⁶ Wie das Nachrichtenmagazin „profil“ zusammenfasste, handelte es sich somit um die größte internationale Auseinandersetzung in Westeuropa seit dem Ende des 2. Weltkrieges.⁷

II. Politische Unterstützung für den BAS

Die Beziehung des BAS zum politischen Establishment vor Ort, der Südtiroler Volkspartei (SVP), waren komplex: Die aus bäuerlichen Milieus stammenden BAS-Aktivisten misstrauten der bürgerlich-urbanen SVP und waren enttäuscht über den Mangel an Unterstützung von dieser Seite. Die österreichische Staatspolizei vermerkte 1961, dass der BAS von den Südtiroler Politikern „nicht viel“ halte: „Man ist der Meinung, dass der maßgebende Teil im Wesentlichen das sogenannte nimmersatte Bürgertum vertritt und dieses wiederum nachdem es die italienischen Geschäftsmethoden kennengelernt hat, gar kein Interesse an einem Anschluss an Österreich hat.“⁸ Die Entfremdung ging soweit, dass man bereit war, die traditionellen konservativen Loyalitätsbeziehungen grundsätzlich zu überdenken: „Die Meinung der meisten Leute des BAS ist, dass sie sich eigentlich einer sozialistischen Partei anschließen müssten. Dies sei jedoch im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht ratsam, weil sie dadurch auch die Kirche in Südtirol zum Feind bekommen würden.“⁹ Die Kontakte zwischen SVP und BAS beschränkten sich nicht nur aufgrund dieser Auffassungsunterschiede auf ein Minimum. Die Politiker Hans Dietl und Franz Widmann wurden informiert, ansonsten achtete man darauf, die SVP nicht zu kompromittieren, was den italienischen Behörden vielleicht den Vorwand geliefert hätte, die Partei aufzulösen.¹⁰

Umso wichtiger und substanzieller waren die Verbindungen nach Österreich. In Nordtirol baute der Journalist Wolfgang Pfaundler bis zum Frühjahr 1959 eine eigene BAS-Gruppe auf, zu der u. a. der einflussreiche Verleger Fritz Molden („Die Presse“, „Die Wochen-Presse“, „Abend-Presse“, „Expreß“), Gerd Bacher (Chefredakteur von „Expreß“), der Innsbrucker Kaufmann Kurt Welser und der Reiseschriftsteller Heinrich Klier gehörten. In enger Verbindung zum Nordtiroler BAS stand auch der damalige Innsbrucker Universitätsassistent und spätere Gründer der rechtsextremen Nationaldemokratischen Partei (NDP), Norbert Burger: Dieser rekrutierte innerhalb deutschnationaler Burschenschaften eine eigene Gruppe gewaltbereiter Aktivisten.¹¹

Der BAS verfügte weiters über weitreichende Kontakte zu politischen Entscheidungsträgern in Österreich. Der wichtigste Ansprechpartner in Nordtirol war der ÖVP-Obmann und Landesrat, Aloys Oberhammer, den Josef Fontana als „Übervater des ganzen Unternehmens“

nördlich der Brennergrenze bezeichnet.¹² Oberhammer wusste vom Aufbau des BAS, stellte finanzielle Mittel zur Verfügung und kannte die Attentatspläne. Nach der Verhaftungswelle 1961 und der Schwächung des Südtiroler BAS griff Oberhammer auch in die operative Leitung ein, wie aus einem Dokument von 1964 hervorgeht. Darin werden die Aussagen eines in Italien festgenommenen BAS-Anführers an den damaligen Innenminister Franz Olah berichtet. Demnach war Oberhammer nicht nur eine der „Hauptfinanzierungsquellen“ des BAS, sondern gab auch die „Richtlinien und Ratschläge“ auf dem Organisationssektor, „vor allem hinsichtlich der operativen Eingriffe in Bezug auf Zeitpunkt, Häufigkeit und Tragweite der Terrortätigkeit, er entschied das Datum 4. 8. als Beginn des Terrorplanes 1963.“ Außerdem habe er von einer einflussreichen Persönlichkeit Weisungen entgegengenommen, wobei es sich angeblich um den ehemaligen ÖVP-Unterrichtsminister Heinrich Drimmel gehandelt haben soll.¹³ Der Tiroler Landeshauptmann Eduard Wallnöfer wusste im Unterschied zu Oberhammer nicht alle Einzelheiten über die BAS-Aktivitäten, war aber in die Sache eingeweiht.¹⁴ Offene Sympathie für den BAS zeigten weiters Landeshauptmannstellvertreter Hans Gamper sowie Otto Gamper, der als Innsbrucker Vizebürgermeister und FPÖ-Obmann fungierte.¹⁵ Seitens der SPÖ war Landesrat Rupert Zechtl in den Aufbau des Nordtiroler BAS eingebunden und stellte die Verbindung nach Wien her, genauso wie Fritz Molden auf der gegenüberliegenden Seite des politischen Spektrums.¹⁶

Bis heute umstritten sind die auf diese Weise geknüpften Verbindungen des BAS zu Bruno Kreisky, der zuerst als Staatssekretär im Außenamt und ab 1959 in der „großen Koalition“ von Bundeskanzler Julius Raab als Außenminister diente. Kreisky, der zeitlebens eine besondere Affinität zu Minderheiten und deren politische Anliegen hatte, begegnete den Südtirolern mit Sympathie und Verständnis – auch angesichts der damals gerade virulenten Entkolonialisierungskonflikte in der „Dritten Welt“.¹⁷ Anfang 1961, als die erste Anschlagswelle des BAS gerade begonnen hatte, erklärte Kreisky in einem Interview: „Diese jungen Leute kommen zu dem, wie ich glaube, vollkommen falschen Schluss, dass man mit ähnlichen Methoden in Zypern eine Lösung herbeigeführt und dass man auch in Algerien durch gewaltsame Methoden doch immerhin eine gewisse Bereitschaft Frankreichs erzwungen hat, im Rahmen des Selbstbestimmungsrechts das Problem zu lösen.“ Kreisky stellte klar, dass weder die österreichische Regierung noch er selber solche Methoden billigen würden: „Wir können nichts anderes tun, als uns distanzieren. Ich will aber doch sagen, dass zum Glück bisher keine Menschenleben zu beklagen waren.“¹⁸ Es gab darüber hinaus noch einen weiteren, innenpolitisch motivierten Grund, warum sich Kreisky in der Südtirolfrage besonders exponierte: Der „neuerwachende österreichische Patriotismus“ brachte der Südtirolfrage ein „beträchtliches Interesse“ entgegen, weshalb der Außenminister zu verhindern versuchte, „dass man aus meiner sozialistischen Haltung und meiner kosmopolitischen Neigung, die manchmal mit meiner jüdischen Abstammung in Verbindung gebracht wurde, die Schlussfolgerung zog, ich würde mich mit dem Südtirol-Problem nicht intensiv genug beschäftigen.“¹⁹

Um über die Vorgänge in Südtirol informiert zu sein, hatte Kreisky ein regelrechtes Netzwerk aufgebaut. Die wichtigste Funktion in diesem Zusammenhang nahm der Nordtiroler SPÖ-Landesrat Zechtl ein, der regelmäßig Berichte für den Außenminister abfasste. In einem der wichtigsten Schreiben vom 8. September 1959 heißt es: „Lieber Freund! Möchte Dich über eine in Südtirol bestehende Untergrundbewegung, die sich ‚BAS‘ (Befreiungsausschuss für Südtirol) nennt, informieren. Der Befreiungsausschuss für Südtirol besteht aus einer Anzahl von Südtirolern, die sich durch gegenseitige Eidesleistung verpflichtet haben, für die Freiheit Südtirols bis zur letzten Konsequenz einzutreten.“ Zechtl wies darauf hin, dass der BAS auch bewusst

gewalttätige Aktionen einplane, um öffentliche Aufmerksamkeit zu wecken: „Aus der Erkenntnis, dass die zwischenstaatlichen Verhandlungen zu keinem Ergebnis führen und die Südtiroler Politiker nicht in der Lage sind, sich durchzusetzen, beschloss der BAS eben durch Sabotageakte die Weltöffentlichkeit auf sich zu lenken. [...] Ferner wurden verschiedene Flugzettelaktionen durchgeführt, in denen die Italiener aufgefordert wurden, Südtirol zu verlassen und die Unterwanderung einzustellen.“²⁰

Wenige Monate nachdem der Außenminister über den BAS informiert worden war, kam es zu einem persönlichen Treffen zwischen Kreisky und führenden Aktivisten. Am 27. Jänner 1960 – „von 09.20 bis 10.45 Uhr“ sprachen Wolfgang Pfaundler und Georg Klotz bei Kreisky in dessen Amtsräumlichkeiten vor: „Im Verlaufe der Unterhaltung soll auch die Lage in Südtirol zur Sprache gekommen sein die von Klotz dargelegt wurde“, protokollierte die Staatspolizei dazu kurz.²¹ Über was genau geredet worden war, wurde schon wenig später zum Gegenstand einer Kontroverse. Klotz, der sich ab März 1962 in österreichischer Untersuchungshaft befand, wandte sich brieflich an Kreisky. Er bekundete, „dankbar“ zu sein, falls der Außenminister „Erhebungen anstellen und gegebenenfalls intervenieren würde“. Offenbar um Kreisky unter Druck zu setzen, nahm Klotz Bezug auf das zwei Jahre zurückliegende Treffen: „Wie Ihnen erinnerlich sein dürfte erzielten wir in der ca. 2stündigen Aussprache volle Übereinkunft in den schwebenden und zukünftigen Fragen des Landes Südtirol. Diese Ihre und meine übereinstimmende Auffassung hat sich meinerseits nicht geändert.“²² Kreisky wies diese Darstellung, er habe sich als hohes Regierungsmitglied im Einverständnis mit Attentätern befunden, zurück. In einem Brief an Justizminister Christian Broda hielt er fest: „Ich habe Klotz und Pfaundler ausdrücklich aufmerksam gemacht, dass nur friedliche Mittel zielführend sein können und dass alle anderen Aktionen mit einer Niederlage enden müssen. Ich möchte Dir dies ausführlich zur Kenntnis bringen, da ich mich des Gefühls nicht erwehren kann, dass es sich bei Klotz um einen Menschen handelt, der mit der Wahrheit leichtfertig umgeht und sich, vielleicht auf Rat seiner Freunde, nun in dunklen Andeutungen in der bekannten Richtung ergeht.“²³

Der Kontakt mit Klotz und Pfaundler war nicht der einzige, den Kreisky mit der BAS-Führung hatte: Zehn Monate nach dem ersten Treffen, am 27. November 1960, empfing er auch Sepp Kerschbaumer, Karl Titscher und Jörg Pircher in seiner Privatwohnung – weil dort aber Malerarbeiten im Gange waren, verlegte man die Zusammenkunft kurzerhand in einen Grinzinger Heurigen. Auch in diesem Fall gingen die Meinungen über den Gesprächsinhalt später scharf auseinander. In seinen Memoiren schilderte Kreisky, dass er die Südtiroler bei dieser Gelegenheit vor dem Abgleiten in den Terrorismus bewahren wollte: „Ich habe die maßgebenden Vertreter dieser Richtung – integre, ehrliche, knorrige Typen – zu mir nach Hause eingeladen und sie dringend vor solchen Aktionen gewarnt. Aus dem Umstand, dass ich sie freundschaftlich empfang, wurden sehr böse, entgegen gesetzte Schlüsse gezogen. Damals, im Gespräch mit diesen Südtirolern, habe ich gelernt, das aus der Weigerung, zu akzeptablen Lösungen zu kommen, Stimmungen entstehen können, die dem Terrorismus förderlich sind.“²⁴

Als es einige Monate später zur „Feuernacht“ kam, distanzierte sich Kreisky umgehend: Nur Stunden nach den Explosionen in Südtirol erhielt der Generalsekretär des Außenamts, Martin Fuchs, einen Anruf von Kreisky, der sich gerade in Bad Kreuzach aufhielt, wo die österreichisch-deutschen Vermögensverhandlungen abgeschlossen wurden. Kreisky beklagte sich, dass man ihn über das Ereignis nicht informiert hatte: „Ich erwidere, dass auch wir nur durch Zeitungsmeldungen informiert seien. Er verurteilt diese Anschläge schärfstens und ersucht mich, bei Waldbrunner und Gorbach zu erwirken, dass der Ministerrat morgen sich sehr entschieden von dieser neuen Terrorwelle distanziert.“²⁵ So geschah es: Man hielt fest, „dass

die Bundesregierung Anschläge und Gewaltakte, wo und von welcher Seite immer sie verübt werden mögen, als Mittel des politischen Kampfes schärfstens verurteilt.“ Das „Südtiroler Problem“ würde sich „nur mit friedlichen Mitteln lösen lassen“.²⁶

Kreisky holte seine Verbindung zu den späteren Attentätern 1964 erneut ein: Bevor er von Wien aus nach Südtirol zurückkehrte, ließ der BAS-Aktivist Luis Amplatz sein Testament notariell beglaubigen. Darin nahm er in einer eidesstattlichen Erklärung Bezug auf das Treffen zwischen Kreisky und den BAS-Leuten vier Jahre zuvor (er selbst hatte aus Krankheitsgründen daran nicht teilnehmen können): „Die drei Männer haben ihren Standpunkt dargelegt und mit offenen Karten gespielt. Sie haben auch gesagt, dass es demnächst in Südtirol ‚schnöllen‘ wird. Kreisky hat aufmerksam zugehört und war mit dem, was die Männer gesagt haben, auch einverstanden.“ Der Außenminister habe sogar ausdrücklich festgehalten: „Es ist gut, wenn es in Südtirol einmal bumst, denn nur so wird die Welt auf dieses Problem aufmerksam.“²⁷ Als das Amplatz-Testament nach dessen bereits kurze Zeit später erfolgten Ermordung öffentlich wurde, stellte Kreisky fest, dass er dem BAS-Mann niemals begegnet sei: „Ich habe immer und überall in Gesprächen mit Südtirolern und anderen Personen die terroristische Aktivität verurteilt und dabei auch auf ihre Gefährlichkeit und Nutzlosigkeit für die Sache Südtirols hingewiesen, insbesondere habe ich die großen persönlichen Gefahren dargelegt und das Unglück, das die Angehörigen der Beteiligten an solchen Aktionen zwangsläufig treffen muss, vor Augen geführt.“²⁸ Im Rahmen einer ORF-Diskussion zur Südtirolproblematik unterstrich Kreisky 1965 nochmals: „Ich habe mit Südtiroler Terroristen nie gesprochen. Als ich mit Südtirolern sprach, wusste ich nicht, dass dies Leute seien, die einmal Terroristen werden würden. Ich habe mich nie geweigert, mit anständigen Leuten zu sprechen.“²⁹ Eduard Wildmoser, Obmann des Bergiselbundes und mit dem Nordtiroler BAS verbunden, äußerte die Vermutung, dass die Kreisky betreffende Passage in dem Testament Amplatz in Wirklichkeit von „gewissen Kreisen in der ÖVP in Wien“ diktiert worden sei, um so die SPÖ in die Nähe von „Terroristen“ zu rücken.³⁰

Auch, wenn in diesem Fall eine politische Intrige wahrscheinlich ist, so ist der Inhalt der denkwürdigen Unterredung auch noch Jahrzehnte danach Gegenstand von Kontroversen: 1999 erregte Fritz Molden Aufmerksamkeit, als er im Interview mit der „Presse“ bekundete: „Am besten informiert war der Außenminister, der Kreisky. [...] Immer wieder hat Kreisky, der ja weite Wanderungen mit seinen politischen Gedanken gemacht hat, zu uns gesagt: Schaut's Euch doch mal Algerien an, Zypern, Israel. Ohne Kampf gibt's keine Freiheit!“³¹ Rupert Zechtl, der als einziger Teilnehmer des Gesprächs noch am Leben war, nahm ebenfalls Stellung: Kreisky habe zwar „alles gewusst“, sich aber nicht eingemengt: „Er hat nicht gesagt: Das dürft ihr nicht tun.“³² Was Kerschbaumers Seite der Dinge betrifft, so wurden ebenfalls verschiedene Versionen verbreitet. Dem Aktivisten Sepp Innerhofer zufolge habe der Außenminister dem BAS-Chef gesagt: „Wenn ihr was macht's, dann gefälligst was Ordentliches.“³³ Ein anderer BAS-Veteran, Josef Fontana, bestätigte ebenfalls das Kerschbaumer 1960 mit Kreisky auch über die Anschläge gesprochen habe. Demzufolge habe der Außenminister gesagt: „Ich sag euch nicht, tut's etwas, und ich sage euch nicht, tut's nix, ihr wisst selbst, was zu tun ist. Manche aber, die euch heute ermuntern, werden morgen über euch herfallen.“ Aus Kreiskys Ausführungen hätten Kerschbaumer, Pircher und Titscher den Schluss gezogen, „dass es die Anschläge brauche, wenn man einen Durchbruch erzielen wolle.“ Die Südtiroler hätten zur Kenntnis genommen, dass ihr Aktionsplan in Kreiskys Konzept passte und seien „begeistert“ von Wien zurückgekehrt.³⁴

III. „Bombenpolitik“?

Kreiskys angebliches „Einverständnis“ mit den BAS muss im Kontext der damaligen Entwicklungsstufe des Südtirolkonflikts betrachtet werden: 1960 hatte die Aktivisten mit ihren Plänen noch nicht Ernst gemacht, aber die Vorbereitungen waren soweit fortgeschritten, dass mit einem baldigen Losschlagen gerechnet werden musste. Dass die sich abzeichnenden Anschläge den österreichischen Forderungen vor der UNO und gegenüber Italien Nachdruck verleihen würden, lag ebenfalls auf der Hand.³⁵ Das geht etwa aus einer Tagebuchaufzeichnung des Generalsekretär des Außenamts, Martin Fuchs, hervor: Dieser notierte am 7. April 1959, dass ihn Fritz Molden bei einem Mittagessen über „radikale Südtirolpläne“ informiert habe: Es sollten Zusammenstöße mit der Polizei provoziert werden, die dann das Signal zu Sprengstoffanschlägen bilden sollten, „wahrscheinlich gegen Kraftwerke, die schon ausgesucht seien“. Die Aktion sollte im Herbst 1960 zeitlich mit der Generalversammlung der UNO zusammenfallen, also zu dem Zeitpunkt als Kreisky die Südtirolfrage internationalisierte. Fuchs antwortete, dass er „das alles nicht gehört habe, gebe aber zu, dass auf Verhandlungsweg und vor internationalen Behörden wahrscheinlich nicht einmal Autonomie zu erreichen wäre. Trotzdem müsse man aus taktischen und optischen Gründen die Verhandlungen bis zum Herbst auslaufen lassen. Die Frage sei die, wie viele Menschenleben müsse man opfern, um etwas zu erreichen, was auf anderen Weg unter keinen Umständen zu erreichen wäre?“³⁶

Anders als von Molden angekündigt, setzten die Anschläge des BAS erst Anfang 1961 ein. Die UNO-Generalversammlung hatte zuvor, am 31. Oktober 1960, die erste Südtirolresolution verabschiedet, in der Österreich und Italien zu direkten Verhandlungen aufgefordert wurden. Die darauf folgenden bilateralen Verhandlungen in Mailand und Klagenfurt 1961 verliefen jedoch ohne konkrete Fortschritte. Beim Außenministertreffen in Zürich am 24. Juni 1961 brach Italien sogar die Verhandlungen ab, nachdem Österreich auf einer Landesautonomie beharrte. Wie Martin Fuchs festhielt, hatten es die BAS-Sympathisanten im österreichischen Verhandlungsteam – Staatssekretär Franz Gschnitzer, der Völkerrechtler Felix Ermacora und Legationsrat Johannes Dengler – bewusst auf ein Scheitern der bilateralen Gespräche angelegt, um den Fall erneut vor die UNO zu bringen: „Waldheim erzählte, dass Gschnitzer und Ermacora (sowie Dengler) alles getan hätten, um die Verhandlungen zu erschweren. [...] Es wird immer deutlicher sichtbar, dass die Nordtiroler und die Südtiroler Radikalen alles tun, um das Scheitern der zweiseitigen Verhandlungen zu beschleunigen und um wieder auf die internationale Ebene zu kommen (am liebsten vor der Generalversammlung!)“³⁷

Der BAS-Terrorismus dürfe also eine flankierende Strategie gebildet haben, um Momentum in den sich anbahnenden Prozess zu bringen. Eine solche stillschweigende Duldung hätte der österreichischen Regierung tatsächlich konkrete Vorteile geboten: Einerseits war klar, dass Gewalt mediale Aufmerksamkeit auf das „Südtirolproblem“ lenken würde, andererseits würde Italien unter gewissen Druck geraten, substanziell zu verhandeln. Nicht umsonst erfolgte der erste aufsehenerregende BAS-Anschlag am 29. Jänner 1961, nur einen Tag nachdem die erste Verhandlungsrunde in Mailand ergebnislos geendet hatte. Der BAS verfügte zudem mit Ermacora über einen wichtigen Unterstützer und Informanten innerhalb des österreichischen Verhandlungsteams, der über den Fortgang der Gespräche telefonisch an den BAS berichtet haben soll.³⁸ Die berühmte „Feuernacht“ vom 11. auf den 12. Juni 1961 wiederum fand genau 24 Stunden vor dem Beginn der viertägigen vorbereitenden Verhandlungsrunde italienischer und österreichischer Diplomaten vor dem Außenministertreffen statt. Delegationsmitglied Kurt Waldheim konnte aus Zürich

nach Wien melden, dass die Expertenbesprechungen durch die Sprengstoffanschläge „in keiner Weise beeinträchtigt worden seien und in einer freundlichen, sachlichen Atmosphäre verlaufen“.³⁹ Aber das darauffolgende Treffen Kreiskys mit seinem Amtskollegen Segni musste zwangsläufig scheitern. Fuchs fasste zusammen, was ihm Waldheim erzählte: „Die Nord- und Südtiroler seien vollkommen unnachgiebig gewesen und hätten Kreisky unter Druck gesetzt. Dieser habe sich immer gefügt.“⁴⁰

Sollten Hoffnungen bestanden haben, dass die zweite Debatte vor der UNO entscheidende Verbesserungen für den österreichischen Standpunkt bringen würde, so wurden diese aber nicht erfüllt – die Resolution aus dem Vorjahr wurde lediglich wiederholt. Das internationale Echo auf die „Feuernacht“ war beschränkt geblieben, wie Fuchs am 24. September 1961 seinem Tagebuch anvertraute: „Kreisky meint auch, die Südtiroler Anschläge hätten in USA wie bei der UNO keinerlei Eindruck gemacht. Dort sei man stärkeren Tobak gewohnt (Algerien). Es sei auch nicht richtig, dass die Anschläge Österreichs Prestige so sehr geschädigt hätten. So oder so bestehe für Südtirol in UNO-Kreisen im Hinblick auf die ernste Weltlage kaum ein Interesse. Man wäre jedenfalls froh, die Sache loszuwerden, werde aber nicht gegen Österreich einseitig Stellung nehmen.“⁴¹

Auf der Basis der ausgewerteten Dokumente und Zeitzeugenberichte dürfte erwiesen sein, dass österreichische Regierungsstellen spätestens 1959/60 über die Anschlagsabsichten des BAS bestens informiert waren. Was mit diesem Wissen geschah und wie es die politische Strategie beeinflusste, darüber lassen sich aber nur Mutmaßungen anstellen. Es könnte so gewesen sein, dass die BAS-Anschläge miteinkalkuliert wurden. Man ließ den Dingen ihren Lauf und schritt nicht ein, um die Aktivisten von ihrem Vorhaben abzuhalten. Der Einfluss, der durch die politischen Hintermänner des Nordtiroler BAS ausgeübt wurde, war dagegen beträchtlich. Rupert Zechtl etwa meldete bereits 1959 an Kreisky, dass es eine Information gab, die besagte, „dass Oberhammer durch seine Mittelsmänner zur BAS versucht hat, vor Deiner UNO-Rede in Südtirol Sprengstoffanschläge durchzuführen. Dies aber wurde von den entscheidenden Männern abgelehnt mit der Begründung, man müsse zuerst abwarten, welche Forderungen Deine Rede vor der UNO für Südtirol auslösen wird.“⁴²

Die spätere Eskalation des Terrorismus in Südtirol lief den österreichischen Bestrebungen dann zunehmend zuwider, weshalb man auch schrittweise auf Distanz ging. Aber in der kritischen Phase 1960–1961 dürften Anschläge mit geringer Gewaltintensität als förderlich angesehen worden sein. Das viel diskutierte „Einverständnis“ Kreiskys mit dem BAS dürfte sich damit nur auf einen bestimmten Abschnitt in der Geschichte des Südtirolterrorismus beziehen, als die Interessenlagen noch konform gingen. 1961 mochten die Attentate Italien auf der politischen Ebene zu einem Zugeständnis bewogen haben, das schon vorher einmal versprochen, aber bis dahin nicht konkret umgesetzt worden war. Die Einsetzung der „19er-Kommission“ am 21. September 1961, um die Südtirolfrage inneritalienisch zu prüfen und der Regierung Vorschläge zu unterbreiten, ist vom Obmann der SVP, Silvius Magnago, mit der „Feuernacht“ in ursächlichen Zusammenhang gebracht worden.⁴³ Gleichzeitig war mit dem Ingangsetzen der Gewaltspirale jede noch weitergehende Verhandlungslösung für Rom politisch unmöglich geworden. Wie der Zeithistoriker Rolf Steiniger betont, hatten die Bomben jede Diskussion über eine mögliche Selbstbestimmung beendet: „Ohne sie wäre damals vielleicht etwas daraus geworden, mit den Bomben war dieses Thema definitiv erledigt. [...] Die Selbstbestimmung war im wahrsten Sinne des Wortes weggebombt worden und hatte politisch keine Chance mehr.“⁴⁴ Der Journalist Hans Karl Peterlini hat an dieser Stelle nicht zu Unrecht eingeworfen, dass die Attentate die Selbstbestimmung ohnehin nicht verhindern konnten, „weil sie nie erreichbar war“. Andererseits hätte die „Feuernacht“ allein auch keine Autonomie gebracht.⁴⁵

Wenn es um den entscheidenden Faktor beim Durchbruch bei den bilateralen Verhandlungen in Zürich 1964 ging, dann spielte der Terrorismus keine Rolle mehr: Es war die Bildung einer Mitte-Rechts-Regierung in Italien im Jahr davor, die hierfür den Weg ebnete und für mehr Entgegenkommen sorgte. Der schließlich am 8. Jänner 1965 ausverhandelte „Kreisky-Saragat-Pakt“ wurde jedoch von der SVP abgelehnt, weil ihr die darin enthaltenen Zusicherungen nicht genügten. Ab diesem Zeitpunkt begannen inneritalienische Verhandlungen, die zwischen 1967 und 1969 ohne Störfeuer durch Attentate über die Bühne gingen und das Autonomiepaket besiegelten, das freilich erst 1992 voll umgesetzt war.⁴⁶

IV. Ausrüstung, Ausbildung, Finanzielles

Die Aufrüstung des BAS und dessen strategische Orientierung vollzog sich über mehrere Jahre – praktisch unter den Augen der österreichischen Staatsmacht. Wie Josef Fontana und Hans Mayr betonen, war sich Sepp Kerschbaumer bewusst, „dass der BAS nur dann eine Aktion großen Stils über die Bühne bringen könne, wenn er Hilfe aus Österreich bekam. Auf sich alleine gestellt, würde man das Ziel, das man sich gesetzt hatte, nie erreichen. Es fehlte an Geld, und es fehlte vor allem an Material. Man brauchte Sprengstoff, Zündschnüre, Sprengkapseln und Zeitzünder.“⁴⁷

In all diesen Bereichen schafften die engen Verbindungen nach Österreich Abhilfe: So wurde ein Großteil des Sprengstoffs von einem aus Südtirol stammenden Bauunternehmer bereitgestellt. Außerdem wurde aus Bauhütten an Autobahnbaustellen gestohlen.⁴⁸ Was die kritische Frage des Transports über die Grenze anging, so wälzte Pfaundler anfänglich Pläne, „den Sprengstoff mit Sportflugzeugen nach Südtirol zu bringen und dort abzuwerfen“. Doch dies, so protokollierte die Staatspolizei mit, habe sich als „schwer realisierbar erwiesen“.⁴⁹ So lag es an Kurieren – hier tat sich vor allem Kurt Welsch hervor – den Sprengstoff per Auto unter der Motorhaube versteckt über die Grenze zu fahren. Im Sommer 1959 trafen die ersten Lieferungen in Südtirol ein – bis zum Sommer 1961 sollen insgesamt drei bis vier Tonnen Sprengstoff mit entsprechendem Zubehör nach Südtirol geschmuggelt worden sein.⁵⁰ Die Kurierbrachten auch Waffen nach Südtirol, die wiederum in Depots eingelagert wurden. Der BAS verfügte schließlich über ein beträchtliches Arsenal: „Die Freiheitskämpfer, die neuerdings auch über nicht sonderlich treffsichere Granatwerfer verfügen, kauften zum Stückpreis (inklusive drei Magazine) von 43 000 Lire US-Maschinenpistolen des Typs Thompson („Ball 45“) auf, die von italienischen Schießern im US-Nachschubhafen Livorno gestohlen waren. Außer deutschen Rückzugswaffen sammelten sie 9-Millimeter-Maschinenpistolen, die Großbritannien im letzten Krieg an italienische Partisanen geliefert hatte.“⁵¹

Auf dem abgelegenen Plumenhof bei Natters, südwestlich von Innsbruck, fand ein Großteil der Sprengausbildung statt – die Detonationen fielen wegen des in der Gegend gleichzeitig stattfindenden Autobahnausbau nicht weiter auf: „Die Handgriffe werden geübt, auch im Dunklen, damit sie im Ernstfall sitzen; Zünder werden probeweise eingestellt; und es wird getüftelt, wie man vier Ladungen (für je einen Mastenfuß) so zusammenschaltet, dass alle vier zugleich gezündet werden.“⁵² Mehrmals fanden Kurse auch im Ausland und zwar in der benachbarten BRD statt: Laut den staatspolizeilichen Ermittlungsakten hielten sich am 27. und 28. Dezember 1959 12 BAS-Leute im deutschen Mittenwald auf, wo sie an einem Sprengkurs teilnahmen. Als Ausbilder fungierte ein gewisser „Hauptmann Hugo“ der Bundeswehr, den die Staatspolizei nicht identifizieren konnte: „Die Ausbildung fand nicht in der Jägerkaserne Mittenwald, sondern in einem in der Nähe gelegenen Forsthaus statt. Die Ausbilder sind zu diesem Zweck in Zivil in das Forsthaus gekommen. Durch diese letzte Ausbildung hat sich die Zahl der im Umgang mit

Sprengstoff kundigen Personen auf 46 erhöht.“⁵³ Weiters organisierte der bayrische Opel-Generalvertreter Josef Kuttendrein, der den BAS auch finanziell förderte, für vier Aktivisten einen Sprengkurs in Kreuth am Tegernsee.⁵⁴

Die Finanzierung des Unternehmens war die strittigste Frage, denn die Mittel flossen anfangs zögerlich. Ende 1959 beschwerte sich Kerschbaumer beim Nordtiroler BAS, „dass entgegen anderslautender Versprechungen bislang nur 10.000 Schilling zur Verfügung gestellt worden seien: Pfaundler erklärte darauf, dass auf Grund seiner und Dr. Oberhammers Bemühungen gegenwärtig ein Betrag von ca. 1.000.000 zur Verfügung stünde.“ An dieser Unterredung nahm auch Fritz Molden teil – der Verleger sorgte für den BAS nicht nur für mediale Unterstützung, sondern war auch einer der wichtigsten Finanziers. Molden erklärte Kerschbaumer, „dass er an der Sache Südtirols großen Anteil nehme und dass ein Teil des zur Verfügung gestellten Geldes von ihm stamme. Er erklärte Kerschbaumer, dass er die Absicht habe, als Journalist für die Sache Südtirols entsprechend einzutreten. Dazu sei es jedoch erforderlich, dass er über die Verhältnisse ziemlich genau informiert werde. Auf die Frage Kerschbauers, ob man den Familien von Südtirolern helfen werde, wenn sich die Männer in Haft befinden, erklärte Molden, dass dies sicherlich der Fall sein werde. [...] Pfaundler hat Kerschbaumer bei diesem Besuch einen Betrag von 100.000 Lire übergeben.“⁵⁵ Darüber hinaus hatte der BAS laut dem Journalisten Hans Karl Peterlini immer einen direkten Zugang zur Nordtiroler Landesregierung: „Es gab auch Beschlüsse, das ist allerdings nicht beweisbar, aber verbürgt von Insidern, dass die Landesregierung Zahlungen an den BAS am Rechnungshof vorbei beschlossen hat [...]“⁵⁶ Unterstützung kam weiters von der bayrischen CSU und dem rechten FDP-Flügel um Josef Ertl, der als Agrarminister der sozialliberalen Koalition unter Willy Brandt und Helmut Schmidt angehörte.⁵⁷ Ungeachtet dessen soll der Südtirolterrorismus laut dem Aktivisten Heinrich Klier „der billigste Freiheitskampf aller Zeiten“ gewesen sein.⁵⁸

Verdeckte Unterstützungsangebote für den BAS sollen auch von östlichen Geheimdiensten gekommen sein, die auf der Hochzeit des Kalten Krieges versuchten, im Südtirolkonflikt mitzumischen. Der Journalist Herbert Lucht teilte Kreisky 1963 brieflich mit: „Interessant mag vielleicht noch sein, dass Mittelsmänner der Sowjetischen Botschaft in Wien 1960 bereits, vor der ersten ‚Terrorwelle‘ also, an die ‚Bumser‘ herangetreten sein und ihnen finanzielle und auch materielle Unterstützung unter der Bedingung zugesagt haben sollen, dass sie ihre ‚Aktionen‘ auch auf die in Südtirol befindlichen NATO-Basen ausdehnten. Sie hätten diese Forderung abgelehnt und seither die Feindschaft der Kommunisten gegen sich, die im ‚Südtiroler Freiheitskampf‘ als dem einzigen ‚nicht ihre schmutzigen Finger hätten.‘“⁵⁹

V. „Nadelstiche“ oder Guerillakrieg?

Nach den umfangreichen Vorbereitungen standen laut österreichischen Polizeivermerken Ende 1959 250 Aktivisten bereit – andere Schätzungen gehen von 150 BAS-Leuten in Südtirol aus.⁶⁰ Rund um die Schlüsselfrage der weiteren strategischen Vorgangsweise entwickelten sich nun beträchtliche Spannungen zwischen den Nord- und Südtiroler BAS. Diese resultierten auch aus der unterschiedlichen Zusammensetzung: Nördlich des Brenners fanden sich im BAS vor allem bürgerliche Intellektuelle, die teils aus dem antifaschistischen Widerstand stammten (gleichzeitig aber mit Norbert Burger, einem ausgewiesenen Rechtsextremisten zusammenarbeiteten). Kerschbaumer und sein Anhang dagegen entstammten bäuerlich-katholischen Milieus, die mit den Auffassungen ihrer Nordtiroler Kameraden oftmals nicht zurecht kamen.

Wie bereits erwähnt fiel der Südtirolkonflikt in die Zeit der Entkolonialisierungskonflikte: Bereits in den 1940er Jahren hatten jüdische Gruppen einen erfolgreichen Kampf gegen die britische Mandatsverwaltung in Palästina geführt. 1954 entzündete sich der Algerienkrieg, der sich bis 1962 hinziehen sollte und in einem Sieg der Nationalen Befreiungsfront (FLN) endete. Die größte Wirkung auf den BAS übte aber das Beispiel Zypern aus: Zwischen 1955 und 1959 erkämpfte die „Nationale Organisation zyprischer Kämpfer“ (EOKA) unter General Georgios Grivas das Ende der britischen Kolonialherrschaft auf der Mittelmeerinsel. Wie Rupert Zechtl schon 1959 an Kreisky berichtete, wandte sich der BAS sogar direkt an Grivas um Rat: „Dieser soll die Auskunft gegeben haben, für eine Untergrundbewegung sollen nur junge Leute angeworben werden, weil nur von diesen die nötige Härte und Rücksichtslosigkeit zu erwarten sei, zumal diese ja weniger Bindungen und daher auch weniger Hemmungen haben.“⁶¹ Im selben Jahr organisierten Oberhammer und Pfaundler ein Symposium mit dem Titel „Freiheit in der Gemeinschaft“ in der Innsbrucker Hofburg, das eine wissenschaftliche Unterfütterung des Selbstbestimmungsrechts Südtirols liefern sollte. Eingeladen hatte man auch Grivas, der aber nicht anreisen konnte.⁶² Jahre später zeigte der General dem österreichischen Botschafter Ludwig Steiner einen Brief „von Tiroler Freunden“, die ihn gebeten hatten, das Kommando über ihre Aufstandsbewegung zu übernehmen.⁶³

In einem Buch, das 1964 auch auf Englisch und Deutsch veröffentlicht wurde, rekapitulierte Grivas die Gründe für den Erfolg der EOKA über den überlegenen Feind. Seine Strategie habe darin bestanden, „die gesamte Insel in ein einziges Schlachtfeld zu verwandeln, auf dem es keinen Unterschied zwischen Front und Hinterland gab, so dass der Feind keine Zeit und keinen Ort finden sollte, wo er sich sicher fühlte.“ Diese Strategie führte schließlich zur „Zerstreuung, Einschüchterung und Abnützung“ der gegnerischen Streitkräfte.⁶⁴ Das Modell Zypern wurde innerhalb des BAS vor allem von Molden beworben. Der Verleger hatte 1958 an einer Journalistenreise nach Zypern teilgenommen und dort miterlebt, „wie sowohl die zyprischen Freiheitskämpfer, aber noch viel brutaler die britische Armee, ihren Kolonial- oder Befreiungskrieg führten, [...]“.⁶⁵ An diesem Punkt wird deutlich, dass Moldens Rolle im BAS über die Rolle eines reinen Finanziers hinausging. Im „Spiegel“ erschien Ende 1960 eine vielbeachtete Reportage, die Molden gar zum heimlichen Anführer der Südtirol-Aktivisten stilisierte. Seit Winter 1958, schrieb die Korrespondentin Inge Cyrus, habe sich Molden insgeheim bemüht, „für den künftigen Partisanenkrieg südlich des Brenners nach dem Vorbild der erfolgreichen zyprischen Untergrundbewegung Eoka des griechischen Obersten Grivas – eine kleine schlagkräftige Truppe zu rekrutieren. Sie sollte für den ‚Tag X‘ bereitstehen und die Rückkehr Südtirols zu Österreich beschleunigen, falls einmal alle Möglichkeiten einer friedlichen Einigung mit Italien erschöpft wären.“⁶⁶

Eine in diesem Zusammenhang interessante Quelle stellt ein freigegebenes Memorandum des US-amerikanischen Geheimdiensts CIA vom 5. März 1960 dar. Der Bericht fasst die Einschätzungen einer „Quelle“ zusammen, wie sehr sich die Lage in Südtirol zugespitzt habe. Die Situation ähnele bereits anderen Brennpunkten antikolonialer Aufstände. Interessanterweise enthält das Dokument einen mehr oder weniger präzisen Ablauf der „Feuernacht“ und das mehr als ein Jahr vor dem eigentlichen Anschlag: „He strongly feels that in order to avoid a ‘little Cyprus’ in the heart of Europe, the Italian government should make some reasonable concessions now thus avoiding a very nasty situation later on, [...]. From another [geschwärzt, Anm. des Verfassers] I have been told that guerrilla forces in the South Tyrol were already being organized for the particular purpose of sabotaging the very important Italian power dams and electric transmission lines located in South Tyrol and supplying a considerable part of the electric power used by the City of Milano and other industrial centers in the Po Valley. Also bridges are to be blown up.“⁶⁷

Kernstück der am Vorbild Zyperns orientierten Strategie war es, mediale Aufmerksamkeit auf das Südtirolproblem zu lenken. Kleinere Sprengstoffanschläge, so wie es sie in Südtirol seit den 1940er Jahren immer wieder sporadisch gegeben hatte, erschienen in diesem Zusammenhang als zu wenig spektakulär. Georg Klotz und Wolfgang Pfaundler, die zu den wichtigsten Fürsprechern dieser Vorgangsweise wurden, schwebte die Bildung von kleinen Kampfseinheiten vor, die einen regelrechten Guerillakrieg in Südtirol führen sollten.⁶⁸ Dass man zu dieser Eskalation bereit war, geht aus den Berichten der Staatspolizei hervor: Demnach wurden Klotz und Pfaundler am 27. Jänner 1960 nach der Vorsprache mit Kreisky auch bei Molden vorstellig. Bei dieser Gelegenheit zeigte Pfaundler eine Maschinenpistole vor: „Er erklärte, dass er derartige Waffen bereits in der Umgebung von Wien lagernd habe. Sie seien für die Südtiroler angekauft worden. Weiters sei es Pfaundler gelungen, eine größere Menge Zeitzündler in Griechenland zu kaufen. Fritz Molden versicherte Klotz dazu, dass er mit allem einverstanden sei und dass er zur Finanzierung der Südtirolangelegenheit bereits 1.000.000 Schilling zur Verfügung gestellt habe.“⁶⁹

Der Südtiroler BAS konnte bis auf wenige Ausnahmen mit diesen Guerillaplanspielen wenig anfangen: Der überzeugte Katholik Kerschbaumer lehnte die Steigerung auf ein Gewaltniveau, das Menschenleben gefährden konnte, ab. Außerdem wollte er keine italienische Überreaktion provozieren und plädierte daher für eine Taktik der „Nadelstiche“, die er auch erfolgreich durchsetzen konnte.⁷⁰ Nun rückte die Frage, wann genau der BAS auf diese Weise losschlagen sollte, in den Mittelpunkt der Diskussionen. Am 25. Juli 1960 fand eine diesbezügliche Besprechung des Führungsgremiums des BAS, darunter Klotz, Amplatz, Pfaundler und Molden statt: „Die Südtiroler wurden aufgefordert sich auf ein Losschlagen im September vorzubereiten. Pfaundler führte dazu aus, dass sicherlich anlässlich der UNO-Debatte viele internationale Journalisten nach Südtirol kommen werden. Wenn zu diesem Zeitpunkt die Lage so ruhig ist wie bisher, wird man bei diesen Leuten kaum den erforderlichen Eindruck hinterlassen können.“ Pfaundler informierte die Runde weiters über die unerfreuliche Tatsache, „daß die Innsbrucker Polizei über alle Vorgänge beim BAS informiert sei und dieses Wissen nach Wien berichte. Molden wie auch Pfaundler erklärten, daß sie sich aus der Organisation zurückziehen werden und jede finanzielle Unterstützung einstellen müssten, wenn dies nicht anders werde.“ Erneut drückten die Exponenten des Nordtiroler BAS ihre Vorbehalte gegenüber SPÖ-Politikern aus: „Man müsse bedenken, daß das Innen- wie auch das Außenministerium von Sozialisten geleitet sei, die für eine radikale Lösung des Südtirolproblems nicht zu gewinnen seien. Sie machen in der Südtirolsache lediglich mit, weil Südtirol in der Außenpolitik eben Mode sei und sie auch auf diesem Gebiete der ÖVP den Rang ablaufen wollen. Dr. Kreisky wolle sich darüber hinaus in der Südtirolsache lediglich in den Vordergrund spielen.“ Dieser Nachsatz unterstreicht, dass das Südtirol-Engagement in Österreich Teil eines übergeordneten Machtkampfs zwischen SPÖ und ÖVP war bzw. von diesem wesentlich mitbestimmt wurde: Die Nordtiroler BAS-Mitglieder waren überzeugte Parteigänger der ÖVP, „denen es zwar um Südtirol ging, die aber damit auch einen innenpolitischen Kampf zwischen den beiden großen Parteien in Österreich verbanden. Kreisky gönnten sie auf gar keinen Falle einen Erfolg in der Südtirolfrage, und so versuchten sie beinahe alles, um Kontakte des Südtiroler BAS mit der SPÖ zu unterbinden.“⁷¹

Am 13. November 1960 fand eine Nachfolgebekämpfung in Innsbruck statt. Molden, der stets auf Aktion gedrängt hatte, ruderte plötzlich zurück: „Es wurde beschlossen, die beabsichtigten Aktionen bis zum Frühjahr zu verschieben, um alles besser zu organisieren und die Bewegung besser aufzubauen. Dies vor allem mit Rücksicht auf die UNO-Vollversammlung. Dr. Molden erklärte, man würde sich dzt. durch solche Aktionen vor der ganzen Welt in ein nicht mehr gutzumachendes Unrecht setzen; er könne daher einen sofortigen Aktionsbeginn nicht verantwor-

ten.“ Auch bei der nachfolgenden Sitzung am 8. Dezember 1960 plädierten Bacher und Molden dafür, noch zuzuwarten, fanden nun aber keinen Rückhalt mehr. In seinen Erinnerungen betont letzterer: „Wir konnten uns nicht durchsetzen, und wie sich in den folgenden Jahren und Jahrzehnten herausstellte, war die Entscheidung, loszuschlagen richtig und hat schließlich – wie ich heute überzeugt bin – nicht nur den Südtirolern ein großes Maß an zusätzlicher Freiheit und Selbstbestimmung gebracht, sondern auch Italien einen Krisenherd erspart, der langfristig wohl nicht zu vermeiden gewesen wäre.“⁷² Moldens schwankende Haltung gibt Rätsel auf und hing vielleicht mit seinen engen Kontakten zu politischen Entscheidungsträgern in Wien zusammen. Bemerkenswert erscheint, dass sich Molden, nachdem die Nordtiroler BAS-Aktivisten wenige Monate später ins Visier von Ermittlungen gerieten, von den Vorgängen überhaupt zu distanzieren suchte: „Molden erklärte, daß er niemals mit dem Transport oder der Finanzierung zur Beschaffung von Sprengstoffen für Südtirol etwas zu tun gehabt habe, als Kulturmensch Gewalttaten ablehne, in seiner Anwesenheit nie von Sprengstoffanschlägen gesprochen worden sei und von Ausbildungskursen ihm nur soviel bekannt sei, als Funktionärsschulungen der für Funktionäre der SVP.“⁷³

Die „Nadelstiche“ setzen bereits am 8. Dezember 1960 ein – an diesem Tag legte Luis Amplatz eine Sprengladung in einem Rohbau für italienische Zuwanderer in Bozen.⁷⁴ Anfang 1961 folgten weitere aufsehenerregende Schläge: Gegen den „Aluminum Duce“ von Waidbruck, gegen die unbewohnte Villa eines faschistischen Senators sowie gegen Bauten für Zuwanderer in Bozen, Meran und Sarntheim. Diese punktuellen Attentate bereiteten die „Feuernacht“ vom 11. auf den 12. Juni 1961 vor: 37 Hochspannungsmasten wurden gesprengt, einige beschädigt, was die Stromversorgung in einigen Teilen Südtirols zusammenbrechen ließ und die Versorgung der oberitalienischen Industriegebiete beeinträchtigte.⁷⁵ „Damit“, so das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“, „schien sich ein mitteleuropäisches Ferienparadies über Nacht in einen Partisanenkriegsschauplatz zu verwandeln.“⁷⁶

VI. Eskalation und Scheitern des BAS-Terrorismus

Auf die „Feuernacht“ folgte keine spontane Volkserhebung wie es vielleicht Sepp Kerschbaumer erwartet hatte. Im Gegenteil, es zeigte sich, dass der BAS eine kleine engagierte Minderheit ohne großen Rückhalt in der Bevölkerung war. Während gleichzeitig auch die italienische Bevölkerung ruhig blieb, provozierte die „Feuernacht“ eine überwältigende Reaktion der römischen Zentralregierung: 24.000 Soldaten und 10.000 Polizisten sowie Carabinieri wurden nach Südtirol verlegt; Innenminister Scelba verhängte eine nächtliche Ausgangssperre.⁷⁷ Die relative Unerfahrenheit der BAS-Aktivisten im Untergrundkampf trat nun offen zutage: Bereits vor einer weiteren „kleinen Feuernacht“ vom 12. auf den 13. Juli 1961 setzte eine Verhaftungswelle ein, die binnen kürzester Zeit zur effektiven Zerschlagung des Südtiroler BAS führte: Bis 20. Juli 1961 befanden sich 70 Personen in Haft, darunter auch Kerschbaumer. Der Fahndungserfolg hing auch damit zusammen, dass die italienischen Sicherheitskräfte ihre Gefangenen in den Verhören misshandelten – die angewandten Methoden sollen von den Erfahrungen der französischen Kolonialmacht in Algerien beeinflusst gewesen sein.⁷⁸

Von den vielleicht 200 BAS-Leuten waren innerhalb kurzer Zeit nur mehr ein Dutzend aktiver Attentäter übriggeblieben. Diese sammelten sich im Wesentlichen rund um die geflüchteten Führungsfiguren Luis Amplatz und Georg Klotz, die im Herbst 1961 den Kampf weiterführten – indem sie nun tatsächlich nach Guerillaart die italienischen Sicherheitskräfte in kleinere

Feueregefechte verwickelten, allerdings noch ohne Menschen dabei zu töten. Das Bekanntwerden der Folterung Gefangener und die allgemeine Repression in Südtirol führten dann zu einer allmählichen Radikalisierung auf Seiten des BAS. Dieser bestand zum besagten Zeitpunkt bereits aus einem Sammelsurium unterschiedlicher Gruppen: Im Osten Südtirols schlugen die „Pusterer Buam“ zu, sowie jene BAS-Zellen, die noch nicht aufgefliegen waren. Luis Amplatz konzentrierte sich auf Bozen, Jörg Klotz war mit seiner Anhängerschaft vom Westen her, über das Passeiertal, aktiv.⁷⁹ Zu den personell ausgedünnten BAS-Aktivisten stießen zu diesem Zeitpunkt immer mehr neonazistische und pangermanistische Elemente, die vor allem den Direktiven Norbert Burgers folgten. Dieser war bereits 1961 beim Vorbereitungstreffen für die „Feuernacht“ dabei gewesen und organisierte später von der BRD aus illegale Aktionen in Südtirol und in italienischen Städten.⁸⁰

Wie bereits erwähnt, steigerte sich die Gewaltbereitschaft der Aktivisten: Zwischen 1964 und 1967 kamen zu den sporadischen Mastensprengungen und Feueregefechten gezielte Angriffe mit Minenfallen hinzu. Der BAS-Terror wurde auch bewusst überregional ausgedehnt: Es gab Anschläge gegen die Bahnhöfe von Trient und Verona (1962), Kofferbombenattentate gegen Fernzüge (1964) sowie Anschläge mit Molotowcocktails in Rom, Rimini, Monza, Verona, Rovereto und Trient (1961), die von Burgers Anhang begangen wurden.⁸¹

Die zahlreichen Aktionen riefen eine entsprechende Gegenreaktion hervor und in dem so entfesselten nachrichtendienstlichen Schattenkrieg geriet der BAS ins Hintertreffen. Der „Spiegel“ mokierte sich 1966 über die „zersprengten Sprenger“: „Die rivalisierenden Terroristen bumsten wild durcheinander, mangelhaft ausgebildet und kaum koordiniert. Jeder kannte jeden, und Partisan Heinrich Oberleiter führte sogar ein Kriegstagebuch, das er auf der Flucht verlor. Lautstarke Konspiration am Stammtisch machte es Italiens 600 Mann starker Abwehrtruppe im Nordtiroler Hinterland leicht, über die Aktionen der Dinamitardi stets genau informiert zu sein.“⁸² Verfügten die Nachrichtendienste anfänglich nur über wenig Wissen über den BAS, änderte sich das Bild in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre grundlegend, so der Historiker Christoph Fanceschini: „1969/70 war der BAS von Spitzeln und Zuträgern der italienischen Nachrichtendienste nur so durchsetzt.“⁸³ Die Infiltration führte zur Festnahme zahlreicher Spitzenkader. Den schwersten Verlust erlitt der BAS am 7. September 1964, als der eingeschleuste Christian Kerbler Luis Amplatz erschoss und Georg Klotz verwundete.⁸⁴

Darüber hinaus verübten italienische Neofaschisten mit Verbindungen zu den Geheimdiensten zahlreiche Vergeltungsschläge auf österreichischem Boden: 1961 wurden die Andreas Hofer-Denkmäler in Mantua und auf dem Berg Isel gesprengt. Zwei Jahre später kam es zu einer regelrechten Anschlagsserie in Oberösterreich, die einen Toten und drei Schwerverletzte forderte. Die Attentate erfolgten nicht ohne Kalkül: Wie ein pensionierter italienischer Geheimdienstmann im Rahmen der TV-Dokumentation „Bombenjahre“ (2005) angab, herrschte bei den Diensten die Meinung, dass der Südtirolterror effektiv „in Österreich“ enden würde.⁸⁵ Es gibt weiters Vermutungen, dass einige der letzten Anschläge, die man dem BAS zuschrieb, in Wirklichkeit von geheimdienstlichen Akteuren begangen wurden, um falsche Spuren zu legen, den BAS damit gezielt in Verruf zu bringen und auf Österreich Druck auszuüben, schärfer gegen den Terrorismus vorzugehen.⁸⁶

Dass die Gewalt spätestens ab 1963 auch auf österreichisches Territorium übergreifen hatte, war ein bedeutender Faktor mehr, der den BAS in seinem strategischem Hinterland allmählich zu einer belastenden Hypothek werden ließ. Und so wurde auch die Vorgangsweise der Behörden gegen die Südtirolaktivisten von Jahr zu Jahr rigider. Bereits 1961/1962 waren diverse Gerichtsverfahren gegen führende Nordtiroler BAS-Mitglieder im Gange. Justizminister Chris-

tian Broda machte im April 1962 hochrangigen Mitgliedern der Tiroler Landesregierung klar, dass die österreichische Justiz weiter gegen die Aktivisten vorgehen würde: „Jede Hinnahme der neu aufgeflamten terroristischen Aktivität in Südtirol und ihrer Vorbereitungshandlungen in Österreich würde einer Billigung gleichkommen und unabsehbare Folgen haben, die niemand in Österreich und Tirol staatspolitisch verantworten kann. [...] Ich teilte den Herren mit, dass die staatsanwaltschaftlichen Behörden angewiesen worden sind, mit aller Energie vorzugehen und ein neuerliches Umsichgreifen dieser Aktivität zu verhindern.“ Die Justiz, so Broda, werde „ihre Pflicht“ erfüllen, „weil jedes andere Verhalten von den Kreisen, die terroristische Aktivität entfalten, nur als Zeichen der Schwäche und Ermunterung zu neuer Aktivität aufgefasst werden wird.“⁸⁷

Die Kooperation mit den italienischen Behörden vertiefte sich ebenso: 1964 wurde gemeldet, dass das Innenministerium bereit sei, zur Verhütung und Aufklärung von Terrorakten, „auch außerhalb des INTERPOL-Verkehres im Rahmen der österreichischen Strafgesetze zentral zusammenzuarbeiten und nötigenfalls unterstehenden Sicherheitsbehörden zur Zusammenarbeit mit den korrespondierenden italienischen Sicherheitsbehörden zu ermächtigen.“ Der von italienischer Seite wiederholt ausgesprochenen Wunsch, „in Tirol ansässige Südtiroler Flüchtlinge in einem östlichen Bundesland zu konfinieren“ wurde mit dem Hinweis auf die fehlende Gesetzesgrundlage verworfen. Dafür versicherte man, „für eine verstärkte Überwachung des Personenkreises, der für die Verübung von Terrorakten in Betracht kommt, insbesondere auch der in Österreich aufhältigen Südtiroler Flüchtlinge, Sorge tragen.“⁸⁸ Um die Grenze abzuriegeln wurde am 11. Juli 1967 sogar das Bundesheer an die Grenze zu Südtirol entsandt.⁸⁹ Die Soldaten hatten Schießbefehl.

Der entscheidende Faktor für den Niedergang des BAS aber war, dass hinter der Organisation keine Massenbewegung stand. Unzweifelhaft führten die Massenverhaftungen, die Misshandlungen und die tagtäglichen Schikanen in Südtirol zu großer Verbitterung in der Bevölkerung, die jedoch über die SVP und die inneritalienischen Gespräche politisch beherrschbar blieb. Die Vorstellung einiger BAS-Leute, Südtirol in ein „Zypern“ zu verwandeln, hatte sich somit als Illusion erwiesen. Allerdings hatte der Terrorismus in Südtirol zu keinem Zeitpunkt die Intensität wie in Algerien oder auch in Zypern angenommen. Wäre dies der Fall gewesen, hätte wahrscheinlich die italienische Repression die deutschsprachige Bevölkerung noch viel härter getroffen, was wiederum den Rückhalt des BAS vergrößert hätte. Ein weiterer Unterschied bestand darin, dass in Zypern oder Algerien die Anschläge in urbanen Gebieten die meiste öffentliche Wirkung entfachten – der BAS dagegen war ab 1963 vor allem eine im ländlichen Raum agierende Truppe, die selten in den Städten zuschlug. Der italienischen Gegenoffensive, die gerade im nachrichtendienstlichen Bereich sehr effektiv geführt wurde, hatte der nach 1961 personell stark ausgedünnte BAS immer weniger entgegenzusetzen. Schließlich wurden auch die Verbindungs- und Rückzugslinien nach Österreich gekappt.

VII. Vergleich Südtirol-Kärnten

Teilweise zeitgleich mit dem Südtirolterrorismus, vor allem aber nach dem sogenannten Kärntner „Ortstafelsturm“ (1972), gab es in Österreich selbst eine Anschlagswelle, die mit dem Kampf um Minderheitenrechte zusammenhing. Zwischen 1953 und 1979 kam es in Kärnten zu insgesamt 20 Sprengstoffattentaten, die sich gegen Deutschkärntner Organisationen, Denkmäler, Bahngleise und Strommasten richteten. Schlusspunkt war der Bombenanschlag auf das Völker-

markter Heimatmuseum am 18. September 1979, bei dem ein Mitarbeiter schwer verletzt wurde. Die Festnahme der beiden Attentäter, die Mitglieder der jugoslawischen Geheimpolizei UDDBA waren, verdeutlichte, dass es während der Anschlagswelle logistische und operative Hilfestellung von außen gegeben hatte. Im Unterschied zu Südtirol beförderten die Anschläge in Kärnten aber keine rasche politische Lösung – der Konflikt rund um zweisprachige Ortstafeln zog sich bis 2011 hin. Matev Grilic, Ex-Obmann des Rates der Kärntner Slowenen, stellte gegenüber der „Kleinen Zeitung“ folgenden Vergleich an: „Ohne die Bomben wäre Südtirol nicht dort, wo es heute ist.“ In Kärnten dagegen habe man „draufgezahlt“. Kreisky, der mit Grilic persönlich viel verhandelte, habe damals ein „gewisses Verständnis“ für solche Aktionen gehabt: „Ich erinnere mich an ein Gespräch mit ihm im Bundeskanzleramt. Herr Doktor, sagte er zu mir, Terror kann ein Mittel zum Erreichen bestimmter Ziele sein, nur muss er organisiert sein. In Südtirol war es jedenfalls organisiert.“⁹⁰

Grilic' Aussagen stammen aus dem Jahr 2010 und müssen daher im politischen Zusammenhang mit der letzten Phase des Ortstafelkonflikts verstanden werden. Die Hauptursache dafür, dass die Entwicklung in Südtirol einen anderen Weg nahm, liegt im geopolitischen Umfeld des Kalten Krieges. Italien war aufgrund seiner geografischen Lage ein Schlüsselmitglied der westlichen Allianz, weshalb man ein eminentes Interesse hatte, den Konflikt in Südtirol zu entschärfen. Die Kärntner Slowenen konnten dagegen auf kein ähnlich günstiges internationales Umfeld für ihre Sache bauen. Selbst der jugoslawische Botschafter in Wien hatte schon 1973 Innenminister Otto Rösch versichert, „dass das Minderheitenproblem in Kärnten für Belgrad nicht mehr existiere. Es sei eine rein österreichische Angelegenheit, in die man sich nicht mehr einzumischen gedenke.“⁹¹ Dass Kärnten dennoch zum Ziel jugoslawischer Geheimpolitik wurde, ist nicht weiter überraschend, wenn man bedenkt, dass der jugoslawische Nachrichtendienst in den 1970er und 1980er Jahren nicht davor zurückschreckte, Operationen in westeuropäischen Ländern durchzuführen. So wurden zwischen 1970 und 1989 alleine in der BRD 22 Exilkroaten ermordet.⁹²

Die Operationen in Kärnten, die unter dem Decknamen „Aktion Sora“ abliefen, erreichten nie eine vergleichbare Intensität, und gründeten auch auf keiner dem Südtiroler BAS ähnlichen Organisation. Mit Ausbildungsmaßnahmen, Waffen- und Schmiermittellieferungen unterstützte der slowenische Ableger des UDDBA, die Sluzba Drzavne Varnosti (SDV), eine kleine Zelle von Aktivisten in Südkärnten, die auf sechs bis zehn Mitglieder geschätzt wird. Sie entstammten vor allem slowenischen Familien, deren Väter oder Verwandte im Zweiten Weltkrieg als Partisanen gekämpft hatten.⁹³ Den Anstoß für die Radikalisierung hatte der Ortstafelsturm 1972 geliefert – laut Grilic eine „irre Demütigung“. Daraufhin hätten Leute, „die noch klare Erinnerungen an den Krieg hatten“, zu „härteren Mitteln“ gegriffen.⁹⁴

Die Bomben explodierten zeitgleich mit der Ausbreitung der slowenischen Protestbewegung im gesamten Südkärntner Raum und zielten offenbar auf Destabilisierung und Provokation ab. So fand beispielsweise der Anschlag auf das Abwehrkämpferdenkmal in St. Kanzian (1977) nur einige Tage vor einer slowenischen Protestversammlung in dieser Ortschaft statt.⁹⁵ Ein Polizeibericht fasste die nervös-aggressive Stimmung zusammen, die der Anschlag dort schürte: „Die Kärntner Bevölkerung reagierte auf den Sprengstoffanschlag äußerst ungehalten und aufgebracht. Verschiedenen Äußerungen aus der Bevölkerung in St. Kanzian war zu entnehmen, dass es anlässlich der Demonstration am 14. 8. 1977 in St. Kanzian zu Tötlichkeiten gegen Exponenten der slowenischen Volksgruppe kommen könnte.“⁹⁶ Einige der Anschläge gingen auch direkt auf das Konto von SDV/UDDBA: Abgesehen vom Völkermarkter Anschlag gab es plausible Hinweise darauf, dass 1977 „ein Einsatzkommando aus Laibach“ die Eisenbahnbrücke bei Kappel/Drautal sprengte.⁹⁷

Mit der zunehmenden direkten Involvierung verfolgte der SDV auch eigene Interessen und war zudem selbst gespalten. Aus einem streng vertraulichen Schreiben des österreichischen Generalkonsulats in Laibach an das Außenministerium (1979) geht hervor, dass es verschiedene Fraktionen gegeben habe: „Der Völkermarkter Anschlag gehe auf eine Aktion des ‚linken Flügels‘ zurück, der versucht habe, die offensichtliche Verbesserung in den Beziehungen zwischen Österreich und Jugoslawien, aber auch die sichtliche Beruhigung im Verhältnis zwischen den Volksgruppen in Kärnten zu torpedieren.“⁹⁸ Der damalige österreichische Innenminister Erwin Lanc hatte damals jedenfalls nicht das Gefühl, „dass Jugoslawien besonders interessiert war, die Situation anzuheizen. Der Anschlag auf das Museum von Völkermarkt war keine Idee der politischen Führer des Landes, sondern der slowenischen Nationalisten innerhalb des jugoslawischen Sicherheitsapparats. In diesem Fall war es eindeutig eine Geheimdienstaktion, die übrigen Sprengungen hatten etwas Autochthones, vergleichbar mit den Mastensprengungen in Südtirol.“⁹⁹

Nach dem misslungenen Attentat in Völkermarkt, das die Rolle von UDBA/SDV offenlegte, untersagte die Zentrale in Belgrad weitere Operationen, und die operativen Kräfte der Marburger Filiale wurden ausgetauscht.¹⁰⁰ Verglichen mit der substanziellen österreichischen Rolle, vor allem in der ersten Phase des Südtirolkonflikts, war die jugoslawische Haltung also widersprüchlich und von internen Reibereien gezeichnet – was mit dazu beitrug, dass eine weitere Eskalation der „Bombenpolitik“ in Kärnten unterblieb.

VIII. Schluss

Aus der Sekundärliteratur und den Primärquellen ergibt sich abschließend, dass Österreich in logistischer und politischer Hinsicht das „Hinterland“ für Terroranschläge in einem Nachbarland bildete. Ohne diese Unterstützung wäre der BAS wohl nie in dieser Form aktiv geworden. Der Südtirolterrorismus hat zweifellos internationale Aufmerksamkeit auf die Anliegen der deutschsprachigen Bevölkerung fokussiert und Bewegung auf der italienischen Seite ausgelöst. Gleichzeitig entstand aber auch eine Dynamik, die bald niemand mehr kontrollieren konnte und die in Form von Gegenterror auch auf Österreich zurückschlug.

Die Gegenüberstellung mit dem Kärntner Beispiel spielt in der öffentlichen Diskussion zum Südtirolterrorismus bislang kaum eine Rolle, obwohl die beiden Fälle ähnlich gelagert sind. Es ist abzusehen, dass sich durch die offizielle Untersuchung der Anschläge durch das Land Kärnten, deren Ergebnis für 2012 erwartet wird, neue Anstöße ergeben werden.¹⁰¹

Anmerkungen

- 1 Günther Pallaver, Die Lichtung der Nebelwände, URL: <http://sites.google.com/site/manuelfasser/zum-buch/vorwort> (abgerufen am 8. 7. 2011).
- 2 Vgl.: Josef Fontana, Hans Mayr, Sepp Kerschbaumer. Eine Biographie, Bozen 2000; Birgit Mosser-Schuöcker, Gerhard Jelinek, Herz Jesu Feuernacht. Südtirol 1961: Die Anschläge – die Folterungen – die Prozesse – die Rolle Österreichs, Innsbruck 2011; Hans Karl Peterlini, Südtiroler Bombenjahre. Von Blut und Tränen zum Happyend, Bozen 2005; (ders.), Feuernacht. Südtirols Bombenjahre: Hintergründe, Schicksale, Bewertungen 1961–2011, Bozen 2011; Gerald Steinacher (Hg.), Im Schatten der Geheimdienste. Südtirol 1918 bis zur Gegenwart, Innsbruck 2003; Rolf Steininger, Südtirol zwischen Diplomatie und Terror 1947–1969. Darstellung in drei Bänden, Bozen 1999; Rolf Steininger (Hg.), Akten zur Südtirolpolitik 1959–1969. Eine Aktenedition in sieben Bänden, Innsbruck 2005–2011; (ders.), Die Feuernacht – und was dann? Südtirol und die Bomben 1959–1969, Innsbruck 2011.

- 3 Hans Karl Peterlini, Südtiroler Bombenjahre. Von Blut und Tränen zum Happyend, Bozen 2005, 345.
- 4 Josef Fontana, Hans Mayr, Sepp Kerschbaumer. Eine Biographie, Bozen 2000, 101.
- 5 ebd., 104.
- 6 Peterlini, Südtiroler Bombenjahre, 347.
- 7 Horst Christoph, Feuernächte und Folterknechte, *profil*, Nr. 20/2011, 34–41, 34.
- 8 BAS Informationen Juli 1961. StBKA Südtirol VII. 9, Box 3.
- 9 Mappe BAS Informationen – Vertraulich. 1961. StBKA, Südtirol VII. 9, Box 3 (Rechtschreibfehler im Original korrigiert).
- 10 Peterlini, Südtiroler Bombenjahre, 158 ff.
- 11 Rolf Steininger, Südtirol zwischen Terror und Diplomatie 1947–1969. Band 2: 1960–1962, Bozen 1999, 500.
- 12 Fontana, Mayr, Sepp Kerschbaumer, 104.
- 13 Birgit Mosser-Schuöcker, Gerhard Jelinek, Herz Jesu Feuernacht. Südtirol 1961: Die Anschläge – die Folterungen – die Prozesse – die Rolle Österreichs, Innsbruck 2011, 201–203.
- 14 Peterlini, Südtiroler Bombenjahre, 152 f.
- 15 ebd., 153.
- 16 ebd., 73.
- 17 Thomas Riegler, Im Fadenkreuz. Österreich und der Nahostterrorismus 1973–1985, Göttingen 2011, 60.
- 18 Ein Algerien am Brenner?, *Der Spiegel*, Nr. 8/1961, 64–73.
- 19 Bruno Kreisky, Im Strom der Politik. Der Memoiren zweiter Teil, Wien 1988, 148 f.
- 20 Robert Zechtl an Bruno Kreisky, 8. 9. 1959. StBKA, Südtirol VII. 9, Box 3.
- 21 Mappe BAS Informationen – Vertraulich. 1961. StBKA, Südtirol VII. 9, Box 3 (Rechtschreibfehler im Original korrigiert).
- 22 Brief Georg Klotz an Bruno Kreisky. StBKA, Südtirol VII. 9, Box 3.
- 23 Bruno Kreisky an Christian Broda. StBKA, Südtirol VII. 9, Box 3.
- 24 Kreisky, Im Strom der Politik, 158.
- 25 12.6.1961: Tagebucheintrag Martin Fuchs (Wien), in: Rolf Steininger (Hg.), Akten zur Südtirol-Politik 1959–1969. Band 3: 1961. Das Krisenjahr. Erster Halbband Jänner–Juni, Innsbruck 2007, 363.
- 26 Bundeskanzleramt, Sprengstoffanschläge in Südtirol, 14. 6. 1961. StBKA, Südtirol VII. 9, Box 3.
- 27 Mosser-Schuöcker, Jelinek, Herz Jesu Feuernacht, 170.
- 28 Amplatz 2, *Austria Presse Agentur*, 13. 1. 1965
- 29 Südtirol-Diskussion 1, *Austria Presse Agentur*, 24. 1. 1965.
- 30 Mosser-Schuöcker, Jelinek, Herz Jesu Feuernacht, 172.
- 31 Terroristen gegen Italien – mit Bruno Kreiskys Einverständnis. Fritz Moldens Rolle im Südtiroler Widerstandskampf der „Bumser“, in: *Die Presse*, 8. 1. 1999.
- 32 Herbert Lackner, Als die Masten fielen, *profil*, Nr. 8/1999, 42–44.
- 33 Peterlini, Südtiroler Bombenjahre, 73.
- 34 Fontana, Mayr, Sepp Kerschbaumer, 116.
- 35 Rolf Steininger, Südtirol zwischen Diplomatie und Terror 1947–1969, Band 3: 1962–1969, Bozen 1999, 254.
- 36 Mosser-Schuöcker, Jelinek, Herz Jesu Feuernacht, 41.
- 37 Tagebucheintrag Martin Fuchs vom 19. 6. 1961, in: Steininger, Akten zur Südtirol-Politik 1959–1969. Band 3: 1961. Das Krisenjahr. Erster Halbband Jänner–Juni, 376.
- 38 Mosser-Schuöcker, Jelinek, Herz Jesu Feuernacht, 74.
- 39 14. 6. 1961: Tagebucheintrag Martin Fuchs (Wien), in: Steininger, Akten zur Südtirol-Politik 1959–1969. Band 3: 1961. Das Krisenjahr. Erster Halbband Jänner–Juni, 367.
- 40 Ebd., 462.
- 41 24. 9. 1961: Tagebucheintrag Martin Fuchs (Wien), in: Rolf Steininger (Hg.), Akten zur Südtirol-Politik 1959–1969. Band 3: 1961. Das Krisenjahr. Zweiter Halbband Juli–Dezember, Innsbruck 2007, 677.
- 42 Robert Zechtl an Bruno Kreisky, 9. 12. 1959. StBKA, Südtirol VII. 9, Box 3.
- 43 Mosser-Schuöcker, Jelinek, Herz Jesu Feuernacht, 215.
- 44 Rolf Steininger, Einleitung, in: Steininger, Akten zur Südtirol-Politik 1959–1969. Band 3: 1961. Das Krisenjahr. Erster Halbband Jänner–Juni, 10.
- 45 Peterlini, Südtiroler Bombenjahre, 346 ff.
- 46 Mosser-Schuöcker, Jelinek, Herz Jesu Feuernacht, 197 f.
- 47 Fontana, Mayr, Sepp Kerschbaumer, 103.
- 48 Peterlini, Südtiroler Bombenjahre, 82.

- 49 Mappe BAS Informationen – Vertraulich. 1961. StBKA, Südtirol VII. 9, Box 3 (Rechtschreibfehler im Original korrigiert).
- 50 Fontana, Mayr, Sepp Kerschbaumer, 104.
- 51 Schatten schießen, *Der Spiegel*, Nr. 39/1965, 73–79.
- 52 Peterlini, Südtiroler Bombenjahre, 82 f.
- 53 Mappe BAS Informationen – Vertraulich. 1961. StBKA, Südtirol VII. 9, Box 3.
- 54 Peterlini, Südtiroler Bombenjahre, 154.
- 55 Mappe BAS Informationen – Vertraulich. 1961. StBKA, Südtirol VII. 9, Box 3.
- 56 Mosser-Schuöcker, Jelinek, Herz Jesu Feuernacht, 58.
- 57 Klaus Wiegrfe, Bozener Bumser, *Der Spiegel*, Nr. 13/2008, 42.
- 58 Peterlini, Südtiroler Bombenjahre, 82.
- 59 Herbert Lucht an Bruno Kreisky, 12. 9. 1963. StBKA, Südtirol VII. 9, Box 3.
- 60 Peterlini, Südtiroler Bombenjahre, 118.
- 61 Robert Zechtl an Bruno Kreisky, 8. 9. 1959. StBKA, Südtirol VII. 9, Box 3.
- 62 Steiniger, Südtirol zwischen Terror und Diplomatie 1947–1969. Band 2: 1960–1962, 501.
- 63 Peterlini, Südtiroler Bombenjahre, 84.
- 64 Zitiert in: Bruce Hoffmann, Terrorismus. Der unerklärte Krieg, Frankfurt am Main 2001, 74.
- 65 Fritz Molden, Vielgeprüftes Österreich. Meine politischen Erinnerungen, Wien 2007, 146 f.
- 66 Freikorps Fleischmarkt, *Der Spiegel*, Nr. 52/1960, 41 f.
- 67 Dokument vom 5. März 1960, www.foia.cia.gov, http://www.foia.cia.gov/docs/DOC_0000482329/DOC_0000482329.pdf (abgerufen am 15. 6. 2011).
- 68 Peterlini, Südtiroler Bombenjahre, 90 f.
- 69 Mappe BAS Informationen – Vertraulich. 1961. StBKA, Südtirol VII. 9, Box 3.
- 70 Fontana, Mayr, Sepp Kerschbaumer, 117.
- 71 Steiniger, Südtirol zwischen Terror und Diplomatie 1947–1969. Band 2: 1960–1962, 507.
- 72 Ernst Molden, Vielgeprüftes Österreich. Meine politischen Erinnerungen, Wien 2007, 150.
- 73 Abschrift des Referates der Abteilung 12 des Bundesministeriums für Justiz, Zahl 33.341/61, vom 10. 3. 1961. StBKA, Südtirol VII. 9, Box 3.
- 74 Peterlini, Südtiroler Bombenjahre, 94.
- 75 Mosser-Schuöcker, Jelinek, Herz Jesu Feuernacht, 79.
- 76 Wie 1809, *Der Spiegel*, Nr. 27/1961, 33.
- 77 Peterlini, Südtiroler Bombenjahre, 125.
- 78 Christoph Franceschini, Helmut Lechthaler, Bombenjahre. Die Geschichte der Südtirol-Attentate, DVD, rai Sender Bozen, 2005.
- 79 Peterlini, Südtiroler Bombenjahre, 219.
- 80 Horst Christoph, Feuernächte und Folterknechte, *profil*, Nr. 20/2011, 34–41, 37.
- 81 Peterlini, Südtiroler Bombenjahre, 378 ff.
- 82 Zersprengte Sprenger, in: *Der Spiegel*, Nr. 19/1966, 138 f.
- 83 Christoph Franceschini, Spielwiese der Geheimdienste. Südtirol in den 60er Jahren, in: Gerald Steinacher (Hg.), Im Schatten der Geheimdienste. Südtirol 1918 bis zur Gegenwart, Innsbruck 2003, 187–228, 224.
- 84 Mosser-Schuöcker, Jelinek, Herz Jesu Feuernacht, 175–180.
- 85 Christoph Franceschini, Helmut Lechthaler, Bombenjahre. Die Geschichte der Südtirol-Attentate, DVD, rai Sender Bozen, 2005.
- 86 Peterlini, Südtiroler Bombenjahre, 202 f.
- 87 Amtsvermerk Dr. Broda, 5. 4. 1962. StBKA, VII.9 Südtirol, Box 4.
- 88 Maßnahmen zur Verhinderung von Terroranschlägen im Zusammenhang mit dem Südtirolproblem, 20. 11. 1964. StBKA, Südtirol VII. 9, Box 3.
- 89 Mosser-Schuöcker, Jelinek, Herz Jesu Feuernacht, 208.
- 90 „Ortstafelsturm war eine irre Demütigung“, *Kleine Zeitung*, 27. 3. 2010.
- 91 Robert Buchacher, „Minderheit in Kärnten: „IRA hilf“, *profil*, Nr. 22/1974, 23–28.
- 92 Titos geheime Mörder, in: *Der Spiegel*, Nr. 49/2010, 52–56.
- 93 Zehn Mann für Anschläge mit Sprengstoff ausgebildet, *Kleine Zeitung*, 6. 8. 2010.
- 94 „Ortstafelsturm war eine irre Demütigung“, in: *Kleine Zeitung*, 27. 3. 2010.
- 95 Matjaž und Vladimir Klemenčič, Die Kärntner Slowenen und die Zweite Republik: Zwischen Assimilierungsdruck und dem Einsatz für die Umsetzung der Minderheitenrechte, Klagenfurt 2010, 248 f.

- 96 Information, betrifft Sprengstoffanschlag auf das Krieger- und Abwehrkämpferdenkmal des Kärntner Abwehrkämpferbundes, 9. 8. 1977. StBKA, VI. 8 Minderheiten, Flüchtlinge, Ausländerangelegenheiten, Box 16 Kärntner Slowenen.
- 97 Martin Fritzl, Kärnten: „Anschläge nach dem Vorbild der IRA“, *Die Presse*, 23. 4. 2011.
- 98 Österreichische Generalkonsulat an Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten, 27. 11. 1979. StBKA, VII. 1 Länderboxen, Jugoslawien Box 3.
- 99 Interview mit Erwin Lanc, geführt am 3. 6. 2011, Aufzeichnung beim Autor.
- 100 Alfred Estle, Sprengten die Überlandleitung bei St. Kanzian, *Kleine Zeitung*, 25. 3. 2010.
- 101 Untersuchungskommission soll Bombenanschläge klären, *Kleine Zeitung*, 22. 7. 2010.